

Ritter Wulfing setzte seinen Weg nicht mehr lange fort; kaum war die Sänfte einige Schritte weiter getragen worden, so sank er in eine tiefe Ohnmacht. Konrad versuchte alles mögliche, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen, dabei machte er aber die Bemerkung, daß der Verband sich gelockert habe und die Wunden von neuem zu bluten begannen. Es konnte kein Gedanke daran sein, die Reise unter diesen Umständen fortzusetzen; so schaffte man den Kranken nach dem nahen Orte Marienbrunn. Als bald sandte Konrad einen zweiten Boten ab, um Frau Irmgard von dem inzwischen Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.

Dieser Bote traf die Schloßfrau unterwegs; ihre Hoffnung schwand immer mehr. Trotz der Eile aber, mit welcher sie vorwärtsstrebte, und trotz der Angst, die ihr das Herz bedrückte, forschte sie doch den Boten nach allen Einzelheiten des Kampfes und der Verwundung seines Herrn aus. Dabei erwähnte der Mann denn auch, wie Heinz mit seinem Körper den Ritter zu decken versucht habe; Irmgard lächelte den Knaben freundlich an, und ihre sanfte Stimme sprach: „Ich danke Dir, Heinz; Gott segne Deinen Mut und Deine Treue!“

Heinz fühlte sich über die Maßen beglückt durch die milden Worte und das Lächeln seiner Herrin; alle Schmerzen seiner Wunden, die er seither erduldet und noch immer auszuhalten hatte, schwanden davon in nichts.

Endlich war das Ziel erreicht: eine elende Hütte, deren nackte Mauern einen traurigen Eindruck machten; auf dem elenden Schragen des Bauern, den man mit den der Sänfte entnommenen seidnen Kissen bedeckt hatte, lag Ritter Wulfing, bleich und mit geschlossenen Augen, Todesschweiß auf der Stirne. Rings um das Sterbelager waren die Knappen und Reifigen versammelt, aller Augen waren auf den mit dem Tode Ringenden gerichtet; Konrad stand weinend neben ihm und hielt seine Hand.

Auf den ersten Blick erkannte Irmgard, daß alle Hoffnung verloren sei. Totenblässe überzog ihr Gesicht; ohne ein Wort zu sprechen, kniete sie an dem Lager nieder und beugte sich über den Sterbenden. Er schlug matt die Augen auf und flüsterte mit schwacher Stimme: „Meine süße Freundin! Mein trautes Lieb!“

„Mein teurer Herr!“ stammelte Irmgard und bedeckte die kalte Hand mit heißen Küssen. Sie winkte Beatriz. „Komme her, mein Kind, und küsse Deinen Vater!“

Die Kleine aber fürchtete sich und wollte nicht nähertreten; Heinz mußte sie auf den Arm nehmen und dicht an das Lager tragen. Da erst erkannte Beatriz den Vater, begriff, daß er krank sei und